

JOSEF MAYER-SCHEU/RUDOLF KAUTZKY (Hrsg.), **Vom Behandeln zum Heilen.** Die vergessene Dimension im Krankenhaus, Herder, Wien-Freiburg-Basel / Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980. 180 S. 23.80 DM.

„Wenn heute fast zwei Drittel der Bundesbürger im Krankenhaus sterben und im Verlauf eines Jahres über 10 Millionen Menschen – ein Sechstel der Bundesbürger – in der Bundesrepublik Deutschland das Krankenhaus wegen irgendwelcher Beschwerden zumindest ambulant aufsuchen müssen, dann zeigt dies, vor welch neuen Fragen auch die begleitende Seelsorge mit Kranken steht“ (S. 121). Dieser Satz des Mitherausgebers Mayer-Scheu verdeutlicht *eine* Zielsetzung des als Band 4 in der pastoraltheologischen Reihe „Sehen – Verstehen – Helfen“ erschienenen Buches, das wenigstens in seinen wesentlichen Inhalten aus einem 1977 veranstalteten Kongreß für Ärzte, Pfleger und Krankenhausseelsorger hervorgegangen ist und das laut Einführung der Herausgeber einen Brückenschlag wagen will „zwischen den therapeutischen und seelsorglichen Berufen zugunsten eines ganzheitlichen Ansatzes im heilenden Handeln im modernen Krankenhaus“. Es geht nicht unbedingt um die Rückgewinnung seelsorglich verlorenen Terrains, wohl aber um das werbende Bemühen, die Bedeutung des modernen Krankenhauses als Ort der Seelsorge und des seelsorglichen Mithelfens in der Begleitung des Kranken sowohl unter theologischen wie unter pastoral-praktischen Aspekten nicht nur für die Krankenhauseelsorger und soweit wie möglich für das im Krankenhaus tätige Personal, sondern für die Kirche insgesamt zu verdeutlichen. Das ist vor allem das Bemühen des mehr als die Hälfte des Bandes füllenden Beitrags von Mayer-Scheu (Vom „Behandeln“ zum „Heilen“. Die Aufgabe von Theologie und Seelsorge im Krankenhaus). Ganz leicht ist schon diese erste Zielsetzung nicht: Denn Mayer-Scheus Konzept einer „instrumentenlosen“ Begleitung des Kranken durch den Seelsorger scheint in der Praxis einer Gratwanderung zu gleichen zwischen einer – teilweise gewiß sinnvollen – Integration des Seelsorgers in das Gesamtleben des Krankenhauses und die vielfältigen Aufgaben des therapierenden Personals und der Gefahr einer weitgehenden Isolierung des Seelsorgers im „Betrieb“ Krankenhaus. So hilfreich und notwendig eine situativ das dem Befinden des Kranken und des Krankenhauses als therapeutischer Anstalt entwickelte Theologie und Seelsorge ist, Mitherausgeber Kautzky stellt als Klinikchef gegenüber allen noch so wohlbegründeten und einfühlsam formulierten theologischen Konzepten ganz nüchtern Glanz und Elend des Krankenhauseelsorgers dar: „Das wofür er eintritt, nämlich das Christentum, wird leider häufig auch von ihm selbst verkannt. Es ist für alle so eine etwas peinliche Sache. Einerseits hält es das übrige Krankenhauspersonal und sehr viele Kranke für eine Art abergläubischer Illusion mit allerhand rituellem Zauber, andererseits ist man unter dem Einfluß der eigenen Tradition doch nicht ganz so sicher. Man geniert sich vor dem Pfarrer, dessen Überzeugung als Humbug zu deklarieren, und man geniert sich vor den anderen, sich hinter den Pfarrer zu stellen“ (S. 67). Nicht weniger brisant ist die *zweite* und – folgt man dem Titel – eigentliche Zielsetzung: das Selbstverständnis der heutigen Medizin und des modernen Krankenhauses von einem primär technisch verstandenen „Reparaturbetrieb für gestörte Funktionen“ auf ein stärker von der psycho-sozialen Medizin inspiriertes Konzept von „Begleitung“ und „Heilung“ auf verschiedenen Begründungswegen (dem sprachanalytischen, dem medizingeschichtlichen – dem dienen vor allem die Beiträge von Wolfgang Böker und Heinrich Schipperges) zu erweitern. Auch zu diesem zweiten Anliegen, das seinerseits das erste, die Chancen seelsorglicher Hilfe, erst voll sichtbar werden läßt, steuert Mitherausge-

ber Kautzky trotz aller Bejahung einer stärkeren Berücksichtigung psychosozialer Faktoren und einer entsprechenden Schulung des Arztes und des übrigen therapeutischen Personals einiges Ernüchternde bei. „Medizin“, so zitiert er Naunyn aus der Zeit der Jahrhundertwende, „wird eine Naturwissenschaft sein oder sie wird nicht sein.“ Und: „Wenn gut repariert werden soll, braucht man für alles einen Spezialisten. Das Ausmaß des ständig zunehmenden Wissens ist anders nicht zu bewältigen. Der Kampf mancher sentimentaler Illusionisten gegen Technik und Spezialistentum ist ganz abwäglich“ (S. 61). Nun hegen zweifellos auch die theologischen Mitautoren dieses Bandes solche Illusionen nicht, sondern sie möchten nicht zuletzt in einem von Einfühlung bestimmten Zusammenwirken aller Spezialisten im medizinischen Betrieb (einschließlich des Seelsorgers) zu einer „patientengerechten Therapie“ kommen. Aber eine gewisse un aufgelöste Spannung zwischen den Disziplinen und Richtungen bleibt. Nicht zuletzt sie macht den Reiz dieses nicht nur für Seelsorger und Ärzte empfehlenswerten Bandes aus. D. S.

EMIL L. STEHLE (Hrsg.). **Zeugen des Glaubens in Lateinamerika.** Von der Entdeckung bis zur Gegenwart. Matthias-Grünwald-Verlag Mainz 112 S.

Das Reich Gottes in Lateinamerika rücke vor und gewinne Weltbedeutung, stellt Adveniat-Geschäftsführer Emil L. Stehle im Vorwort zu Recht fest. Der Herausgeber läßt 17 Autoren zu Wort kommen, die in der Darstellung von 22 Zeugnissen aus Geschichte und Gegenwart Lateinamerikas aufzeigen, so der Verlag, „mit welchen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten jene Männer und Frauen zu kämpfen hatten, die als ‚Zeugen des Glaubens‘ in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft in Konflikt gerieten, weil sie sich ihrem Glauben entsprechend für die Rechtlosen einsetzten“. In der ansonsten trefflichen Auswahl überwiegen die historischen Persönlichkeiten, immerhin reichen die Lebensdaten von neun der Porträtierten in unser Jahrhundert hinein. Wohltuend ist, daß die „Ehre der Altäre“ kein ausschlaggebendes Kriterium für die Auswahl der Glaubenszeugen aus vergangenen Jahrhunderten war; die Reihe beginnt mit Christoph Kolumbus. Sie schließt mit einem Beitrag über den im März ermordeten Erzbischof Oscar Romero, dessen Glaubenszeugnis der Autor erfreulicherweise abseits der Diskussion um die Frage des Märtyrertods des Erzbischofs würdigt. Neben ausgezeichneten Beiträgen z. B. über Bartolomé de las Casas, Rudolf Lunkenbein und Oscar Romero, die dem Anspruch des Buchs, Kirche in Lateinamerika besser verständlich zu machen, voll genügen, finden sich die hingeschriebenen Texte des argentinischen Kirchenhistorikers Enrique Dussel und einige wenige, die es bei der frommen Kurzbiographie bewenden lassen. Die Mehrzahl der Texte leistet jedoch das, was der Autor des Beitrags über Las Casas zur Verehrungswürdigkeit des (ebenfalls nicht kanonisierten) „Befreiers der Indios“ schreibt: sie bringen „uns eine Ahnung von der Kompromißlosigkeit Gottes in unserem geschäftigen, kompromißbereiten Alltag“. Daß, damals wie heute, Kirche verfolgt wird, wo sie Rechtlose gegen Mächtige stützt, kommt als Fazit des Buchs heraus. In den Beiträgen selbst wird der Bogen zu den noch unausgestandenen Gegenwartskonflikten in der lateinamerikanischen Kirche trotz auffälliger Parallelen nicht immer geschlagen. Gerade der vergleichende Rückblick (wie im Beitrag über Las Casas) erleichtert aber das Verständnis der „noch jungen, aber schon mündigen“ lateinamerikanischen Kirche. Die Stärke (und Neuheit) des für breite Leserkreise geschriebenen Buchs ist die Selbstverständlichkeit, mit der die „modernen“ Glaubenszeugen Lateinamerikas in die Gemeinschaft der „klas-

sischen“ Heiligen und frommen Volkshelden früherer Jahrhunderte aufgenommen wurden oder, besser gesagt: in diesem Bildband befinden sich alte und neue Glaubenszeugen Lateinamerikas jeweils in guter Gesellschaft. G. B.

**Menschenrechte in christlicher Verantwortung.** Hrsg. im Auftrag des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR von Christa Lewek, Manfred Stolpe und Joachim Garstecki. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin (Ost) 1980. 96 S. 5,40 M/DDR.

Seit Beginn der 70er Jahre beteiligen sich die evangelischen Kirchen in der DDR intensiv an der deutschen und internationalen Menschenrechtsdiskussion. Die Broschüre faßt in überarbeiteter Form Verträge und Texte kirchlicher Amtsträger und Mitarbeiter zusammen. Sie stammen aus den Jahren 1973 bis 1977 und wurden zumeist für Konsultationen des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes konzipiert. Die dazugehörigen Beschlüßdokumente dieser Gremien sind in dem Band leider nicht enthalten. Gleichwohl gewährt die Publikation wichtige Einblicke in die innerkirchliche Menschenrechtsdebatte, ihre theologischen wie historischen Aspekte. Zugleich lassen sich an mehreren Artikeln Leitlinien der Kirchenpolitik der DDR-Protestanten ablesen.

Hervorzuheben sind dabei der Vorsitzende des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Bischof Schönherr, der Leiter des Kirchenbunds-Sekretariats, Stolpe, und der Magdeburger Bischof Krusche. Stolpe glaubt, in der DDR werde „mehr und mehr eine Gleichwertigkeit der wirtschaftlich-sozialen-kulturellen und der bürgerlich-politischen Rechte angestrebt“ (S. 59). Die Frage nach „Defiziten bei der Verwirklichung von Menschenrechten in der DDR“ darf nach seinen Worten nicht tabuisiert werden. Kirchenpolitisch bemerkenswert ist seine Einschätzung, zur Interpretation kirchlicher und religiöser Freiheiten sei neben der heutigen DDR-Verfassung legitimerweise auch die erste Verfassung der DDR von 1949 heranzuziehen. Den Christen in der DDR empfiehlt er, bei Schwierigkeiten im Bildungssektor stärker vom innerstaatlichen Eingaberecht und weniger vom UNO-Petitionsrecht Gebrauch zu machen (S. 60). In den Beiträgen zum Komplex Theologie und Menschenrechte wird versucht, die Menschenrechte nicht als gottgegeben und unveränderlich zu definieren, sondern in der Spannung von Normativität und Relativität zu analysieren. Krusche warnt ausdrücklich vor einer theologischen Begründung der Menschenrechte (S. 65). Und Schönherr schreibt, die Menschenrechte seien weder christliche Erfindung noch „unveränderlicher und allenthalben gleicher Kodex“ (S. 3). Ehe der Christ, so Schönherr's Fazit, Menschenrechte für sich selbst fordern, müsse er „die Lebensrechte des anderen verstehen und verteidigen“. M. H.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

SCHMID, HANS HEINRICH. **Gerechtigkeit und Glaube.** Genesis 15, 1–6 und sein biblisch-theologischer Kontext. In: Evangelische Theologie Jhg. 40 Heft 5 (September/Oktober 1980) S. 396–420.

Ausgehend von der Rezeption der Abrahamsverheißung bei Paulus fragt der Aufsatz nach dem Ort, der der Genesisstelle im Ganzen des alttestamentlichen Verständnisses von Gerechtigkeit zukommt: In der vorerilichen Zeit partizipiert Israel an einem Verständnis der Welt als Gerechtigkeitszusammenhang, das in allen alten Hochkulturen eine archaische Schicksalsgläubigkeit ablöste. Vor allem in der prophetischen Literatur werden die Grenzen dieses Gerechtigkeitsdenkens sichtbar: Gerade Gen 15, 1–6 stellt ein Beispiel für eine im Alten Orient sonst nicht begegnende Verschiebung dar, daß nämlich „Gerechtigkeit und das durch sie ermöglichte Leben als Gabe Gottes entgegenzunehmen ist und daß nicht das menschliche Verhalten, sondern die göttliche Gabe der Gerechtigkeit zur Grundlage des Lebens wird“. Dennoch hat auch diese Konzeption ihre Grenzen, die sich an der Intensivierung der Krise des traditionellen Denkens zeigen: In der Apokalyptik wird Gerechtigkeit ganz und gar zum Kennzeichen des künftigen Aons. Damit läßt sich deutlich machen, daß die paulinische Rezeption sowohl in Kontinuität wie in Diskontinuität zum alt- und zwischentestamentlichen Traditionsstrom steht: „Neu ist der Ansahe, daß sich die Gerechtigkeit Gottes offenbart hat, und neu ist der Ort und die Weise, an dem und wie sich dies vollzogen hat.“

SIMON, JOSEF. **Zum wissenschaftsphilosophischen Ort der Theologie.** In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 77 Heft 4 (Oktober 1980) S. 435–452.

Der gewichtige Beitrag des Tübinger Philosophen Simon führt einen Schritt hinter die vielverhandelte Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaftstheorie und Theologie zurück. In einem ersten Reflexionsgang wird gezeigt, daß der neuzeitliche Ansatz der Wissenschaft selbst auf theologischen Voraussetzungen beruht, nämlich auf der Einsicht in die Endlichkeit des menschlichen Wissens. Die Einsicht in solche Endlichkeit führt zur Begründung wissenschaftlicher Aussagen auf einem unbezweifelbaren Fundament. Durch diesen Umbruch im Begriff des Wissens werde die Theologie durch die Universalisierung der Methode mit allen Wissenschaften auf eine Stufe gestellt, so daß nach ihrem spezifischen Gegenstand gefragt werden muß. Simon geht davon aus, daß sich der Mensch Fragen stelle, die ihn existentiell bedrängen, sich aber nicht durch Rückführung auf ein unbezweifelbares Fundament im Wissen auflösen ließen. So müßten Menschen, um leben oder sein zu können, immer schon eine nicht selber hervorgebrachte Antwort akzeptiert haben. Theologie wird als diejenige Wissenschaft bestimmt, „die nach dieser Antwort fragt, von der her Menschen leben können“. Die Theologie nenne diese Antwort das Wort Gottes und individualisiere und personalisiere sie damit. Ihr komme die Aufgabe zu, die Erzählung vom individuellen Leben Jesu Christi jeweils als paradigmatisches Leben zu verdeutlichen. Dadurch stehe sie nicht im Gegensatz zu den anderen Wissenschaften, in denen letztlich auch dialogische Struk-

turen das rein Methodische konstitutiv ergänzten, sondern handle von der Antwort, die Wissenschaft als begrenztes Fragen erst möglich mache.

### Kultur und Gesellschaft

FÜRSTENBERG, FRIEDRICH. **Möglichkeiten und Grenzen der Lenkung von Bedürfnissen in der heutigen Gesellschaft.** In: Universitas Jhg. 35 Heft 11 (November 1980) S. 1179–1185.

Die bisherigen Forschungsergebnisse in diesem Bereich lassen nach Fürstenberg den Schluß zu, daß die Grundstruktur der Bedürfnisse eines Individuums relativ früh erlernt wird. Der erwachsene Mensch bilde solche Grundstrukturen im Wesentlichen nur noch durch Verfeinerung fort. Entsprechend lautet eine seiner Grundaussagen: „Wir müssen feststellen, daß weder ein einmaliger, noch ein wiederkehrender peripherer Reiz wirklich verläßlich Bedürfnisse weckt, sondern die Herausforderung einer erlebten Situation.“ Modeeinflüsse hätten kaum einen wirklichen Wandel der Bedürfnisstruktur zur Folge. Deswegen gelte es zu unterscheiden zwischen oberflächlicher Beeinflussung der Formen von Bedürfnisbefriedigung und der Strukturierung von typischen Lebenssituationen, in denen Bedürfnisse direkt verändert werden. Das Hauptproblem hinsichtlich der Bedürfnissteuerung sieht Fürstenberg gegenwärtig darin, „daß unsere Bedürfnisstruktur im Marktmodell der Produ-